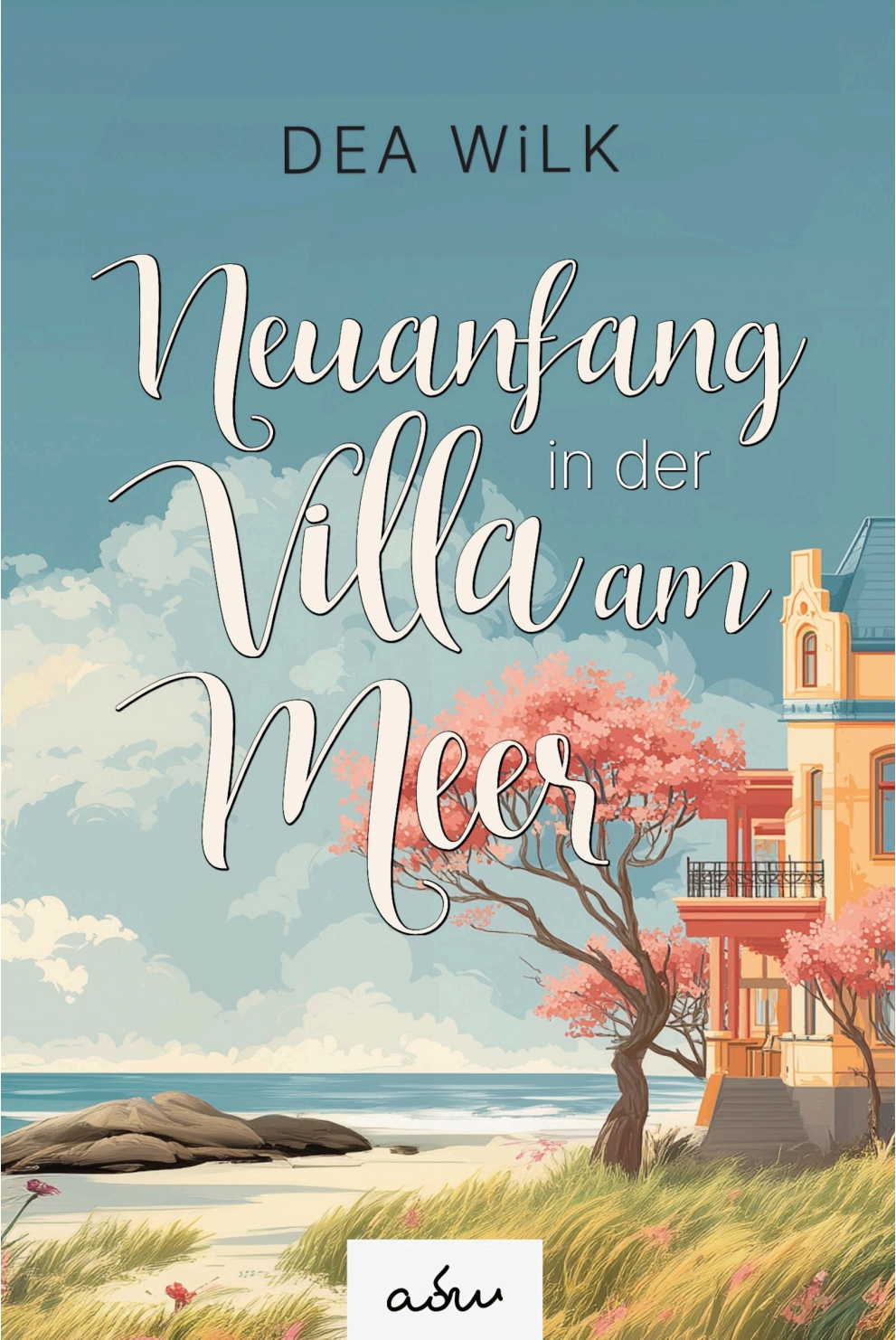
DEA WILK

Neuanfang in der Villa am Meer



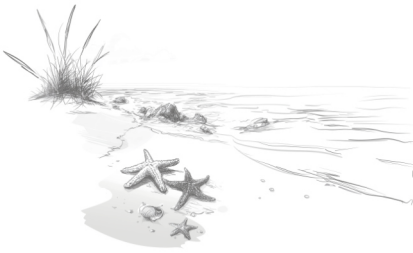
aduu

aśru

DEA WILK

Neuanfang in der Villa am Meer

... und wenn dem Anfang kein
Zauber innewohnt?



Eins

Es war ein sonniger Tag im Mai, doch der Wind verwandelte den idyllischen Frühlingstag in etwas, das besser zu meiner Stimmung passte. Die Wellen brachen laut und hart, bevor sie schnell an den Strand rollten. Der trockene Sand flog mir ins Gesicht, kühlte die von der Sonne gewärmte Haut. Regen wäre mir lieber gewesen. Regen und Kälte. Schwarze Schirme und lange Mäntel statt knielanger Kleider und Sonnenbrillen.

»Hey, kommst du wieder rein?« Ich hatte Helene, meine älteste Schwester, nicht kommen hören, erst ihre Frage ließ mich leicht zusammenzucken. Das Tosen des Meeres war zu laut. Mein Blick war auf die Wellen gerichtet. Ich suchte nach etwas, das ich dort nicht finden würde. Einem Segelboot, das aus dem Nichts auftauchte und sie zurückbrachte. Doch ich fand nur die Insel Oi, die an einem klaren Tag wie heute auch ohne das Licht des Leuchtturms gut zu erkennen war.

Helene legte einen Arm um meine Schultern. Sie war meine Stiefschwester. Helene war nicht meine richtige Schwester. Und irgendwie war sie es doch. Besonders heute. »Sind alle weg?« Ich wandte mich noch immer nicht zu ihr um.

»Ja, sind sie. Sophie und Alex haben die Kinder mitgenommen. Die anderen Trauergäste sind vor ihnen gegangen.« Sie zögerte. »Herr Seghers wartet auf uns.«

Sophie war Nicos Frau. Alex der Ex-Mann von Helene. Herr Seghers der Anwalt unserer Eltern. Er wollte

ihren letzten Willen bekannt geben. Ich fand es seltsam, dass sie einen gemeinsamen Willen gehabt hatten. Schlimmer noch, dass ich davon bis vor ein paar Tagen nichts gewusst hatte. Dabei hatte ich in den letzten beiden Jahren mit ihnen unter einem Dach gelebt. Noch seltsamer war, dass er uns diesen Willen am Tag ihrer Beerdigung verkünden sollte.

»Ich komme. Gib mir noch eine Minute, ja?« Endlich sah ich zu ihr. Helene war 36, fünf Jahre älter als ich, die Älteste von uns. Manchmal fühlte es sich an, als wäre sie zwanzig Jahre älter. Vielleicht lag das aber auch nur daran, dass ich mich so unscheinbar neben ihr fühlte. Dass sie so viel erwachsener wirkte als Mutter und geschiedene Frau mit einem Job, der so viel wichtiger war als das, was ich tat.

»Sicher.« Sie drückte meine Schulter und verschwand aus meinem Blickfeld. Ich sah wieder aufs Meer, suchte noch einmal nach dem Segelboot, das nun viele Kilometer entfernt einsam im Hafen von Karlshagen stand. Wer es wohl bekam. Oder mussten wir uns darum streiten?

Ich seufzte. Es brachte nichts, hier noch länger herumzustehen. Das würde den gesamten Prozess nur verlängern. Außerdem wollte ich nicht, dass die beiden Cafébesitzerinnen länger als notwendig für uns schließen mussten. Wenn wir uns beeilten, konnten sie am restlichen Nachmittag noch ein paar Gäste empfangen. Bei diesem Wetter waren einige Spaziergänger unterwegs. Im Mai füllte sich die Insel langsam mit Touristen.

Ich drehte mich um und ging den Strand hinauf bis zu dem kleinen Aufgang, der zwischen den Dünen direkt auf die Terrasse des Cafés führte. Ich war ihn oft mit meinen Eltern gegangen. Sie liebten *Papas Café*, hatten es ge-

liebt, seitdem es vor einem Jahr eröffnet hatte. Wir waren mehrfach zusammen dort gewesen. Auch auf die Halloween-Party waren wir zusammen mit Lina, meiner jüngsten Schwester, gegangen.

Ich schluckte die Tränen hinunter, zog die unbequemen Absatzschuhe wieder an die sandigen Füße und betrat die Terrasse. Auf den Tischen standen noch Tassen und Gläser, doch die Gäste waren alle gegangen. Auch im Café fand sich niemand mehr außer meinen vier Geschwistern, Herrn Seghers und einer der beiden Cafébesitzerinnen, die die Tische im hinteren Teil des Cafés leise abräumte. Die Musik war ausgeschaltet.

Es waren viele Menschen zur Trauerfeier gekommen. Meine Eltern waren beliebt gewesen. Nun waren sie alle weg.

Ich ging zu dem Tisch, um den sich meine drei Schwestern, mein Bruder Nico und Herr Seghers verteilt hatten. »Tut mir leid, dass ich euch habe warten lassen.«

Lina winkte ab und lächelte mich warm an. »So konnten wir alle einen Moment durchatmen.«

Rike stimmte ihr zu. Auch sie war nicht meine richtige Schwester. Helene lächelte ebenfalls, aber Nico wirkte nicht, als hätte er die Atempause genossen.

»Dann lassen Sie uns anfangen.«

Herr Seghers zog einen Brief aus seiner schwarzen Lederaktentasche, die wirkte, als käme sie aus einer anderen Zeit. Doch was hatte ich erwartet? Ein Tablet, von dem er den letzten Willen unserer Eltern ablas?

»Ihre Eltern kamen vor etwa drei Jahren zu mir und baten mich, mit ihnen gemeinsam ihren letzten Willen auszuarbeiten.«

»Nach Papas zweitem Herzinfarkt«, flüsterte Rike und ich griff nach ihrer Hand. Wie schon bei unserer ersten Umarmung gestern Abend, erinnerte mich die Berührung daran, wie sehr ich sie vermisste.

Herr Seghers fand ihren Blick und nickte mit einem mitfühlenden Lächeln. »Richtig.« Er entfaltete das Blatt Papier. »Über die vergangenen Jahre haben sie ihn immer wieder angepasst. Doch im Kern ist er gleich geblieben.«

»Warum haben sie ein gemeinsames Testament verfasst? Sie konnten doch kaum davon ausgehen, dass sie gleichzeitig sterben.«

Ich sah fassungslos zu Nico. Nicht, weil ich seine Frage für unangebracht hielt. Schließlich hatte ich sie mir selbst schon gestellt. Nein, es war die Art, wie er sie stellte. Ungeduldig. Mit einer Härte, die ich von ihm nicht kannte. Nico war mein richtiger Bruder. Wir hatten die gleichen leiblichen Eltern. Und bis ich drei gewesen war, hatte ich außer ihm keine Geschwister gehabt. Er war es gewesen, der sich nachts an mich gekuschelt hatte, wenn sie so laut gestritten hatten, dass ich mir die Ohren zuhalten musste, um nicht jedes Wort zu verstehen. Wir waren so klein gewesen, doch daran erinnerten wir uns beide.

»Nein, das konnten sie nicht. Tatsächlich gibt es drei Fassungen, die jede Möglichkeit berücksichtigen. Wäre eines ihrer Elternteile vor dem anderen gestorben, wäre der hinterbliebene Teil ebenfalls berücksichtigt worden.«

Ich mochte den sachlichen Ton nicht, in dem er über sie sprach. Nicht, als wären es Menschen gewesen, die diese Vereinbarungen getroffen hatten.

Er hielt den Brief etwas höher. »Diese Variante haben sie selbst nicht für sehr wahrscheinlich gehalten, doch sie

wollten auch und besonders auf diesen Fall vorbereitet sein.«

»Weil sie uns dann nicht mehr kontrollieren konnten.« Wieder war es Nico, der durch seinen geschmacklosen und von der Wahrheit weit entfernten Kommentar meine Wut schürte. Ich warf ihm einen bösen Blick zu. Unter anderen Umständen hätte ich ihn unter dem Tisch getreten, doch der Anlass schien mir dafür nicht angemessen. Ich würde ihn später etwas weniger diskret darauf aufmerksam machen, dass er sich gerade wie ein Idiot benahm.

Der rechte Mundwinkel von Herrn Seghers zuckte, doch er hatte seine Haltung nach weniger als einer Sekunde wiedergefunden. Ohne Nicos Einwurf zu beachten, begann er zu lesen.

»Unsere lieben Kinder. Wenn ihr diese Worte hört, dann ist das geschehen, von dem wir uns nicht vorstellen möchten, dass es passieren könnte. Auf einem Weg, den keiner von uns beiden kennt, haben wir diese Welt gemeinsam verlassen. Das tut uns leid. Es tut uns leid, dass wir euch auf diese Weise allein gelassen haben.«

Ein Kloß stieg in meinen Hals und ich spürte, wie sich der Griff von Rikes Fingern um meine festigte. Linas Hand umschloss meine andere Hand und so saß ich an diesem Tisch mit den Händen meiner Schwestern auf dem Schoß. Mit einer war ich zur Hälfte blutsverwandt, die andere war nur im Herzen meine Schwester. Und doch liebte ich sie beide gleichermaßen.

»Wir hätten gern noch etwas länger aktiv versucht, das Band zwischen euch zu stärken. Eure Verbindung wieder zu der werden zu lassen, die sie einmal gewesen ist. Doch

das können wir nun nicht mehr. Jetzt liegt es an euch. Für uns seid ihr alle unsere Kinder. Jedes einzelne von euch bedeutet uns so viel.«

»Das kann nur Papa geschrieben haben«, flüsterte Lina, doch wir alle hatten sie gehört. Sie lief rot an. »Tschuldigung.«

Herr Seghers las unbeirrt weiter. »Deshalb haben wir uns für euer Erbe etwas Besonderes überlegt.«

»O Gott«, unterbrach Nico den Anwalt. »Hoffentlich schicken sie uns nicht zusammen auf einen Segeltörn.«

»Nico«, zischte ich jetzt doch. »Hör auf damit.«

Er hob eine Augenbraue und vielleicht versuchte er, dabei arrogant auszusehen, doch ich kannte meinen Bruder. Das war nur Fassade.

Herr Seghers räusperte sich. »Ihr erbt zu gleichen Teilen das Haus mit all seinen Möbeln und Kostbarkeiten und auch dem Müll, den wir über die Jahre angesammelt haben. Auch unsere Ersparnisse und die drei Aktien, die eure Mutter vor zehn Jahren von diesem Biotech-Unternehmen gekauft hat, gehören euch gemeinsam.«

Damit hatte ich gerechnet, doch nicht mit den folgenden Worten.

»Es gibt jedoch eine Bedingung. Das Haus darf nicht verkauft und das Geld nur dafür genutzt werden, das Haus instand zu setzen. Ihr müsst euch gemeinsam darauf einigen, was ihr mit dem Haus macht und wofür ihr das Geld einsetzt. Ob ihr ein Hotel eröffnet oder es als Ferienhaus für eure Familien modernisiert, liegt bei euch.« Herr Seghers schaute auf und wirkte irgendwie zufrieden, als er unsere fassungslosen Gesichter sah. »Ihr habt ab dem Verlesen dieses Briefes fünf Monate Zeit,

euch zu entscheiden. Habt ihr bis dahin keine gemeinsame Lösung gefunden, fallen Haus und Geld an eine Stiftung, die es zu einem Kurhotel für bedürftige Kinder umbauen möchte. Ich würde jetzt wirklich gern eure Gesichter sehen.«

»Das ist nicht witzig, Papa«, murmelte Helene.

»Wir sind sicher, dass ihr eine gemeinsame Lösung findet. Vielleicht findet ihr die Idee, dass unsere alte Villa einen gemeinnützigen Zweck erfüllen könnte, ja selbst so gut, dass ihr diese Version wählt.«

»Nein«, entfuhr es mir so laut, dass ich selbst erschrak. Die anderen richteten ihre Blicke auf mich. Ich hob das Kinn etwas. Ich war das mittlere Kind. Rike und ich waren zwar fast gleich alt, doch ich hatte im Oktober, sie im November Geburtstag. Nico und Helene waren älter als ich. Lina war noch nicht einmal dreißig. Ich hatte früh gelernt, dass ich nicht leise sein durfte, wenn ich nicht übersehen werden wollte. Deshalb fügte ich mit fester Stimme hinzu: »Dem werde ich nicht zustimmen.«

Herr Seghers wartete für ein paar Sekunden darauf, dass jemand etwas erwidern würde, doch als das nicht geschah, las er weiter.

»Wir lieben euch alle so sehr. Und wir hoffen, dass ihr wieder so eng zusammenwachst, wie ihr das als Kinder getan habt. Das ist unser letzter Wunsch. Wir umarmen euch und wir werden immer bei euch sein.« Er legte den Brief auf den Tisch. »Eure Eltern.«

Die Tränen kamen mit der Stille, die auf seine Worte folgte. Rike und Lina umfassten meine Hände fester. Es dauerte sicher eine volle Minute, ehe jemand sprach. Es war Nico. »Und was bedeutet das jetzt für uns? Wie geht

es weiter?« Seine Worte klangen unbeteiligt, doch seine Stimme war belegt. Ich sah zu ihm und als sich unsere Blicke trafen, erkannte ich meinen Bruder wieder. Sah, wie tief ihn der Verlust der beiden getroffen hatte.

Herr Seghers wartete einen Augenblick und zog dann einen weiteren Brief hervor.

»Was ist das? Eine Schnitzeljagd?«

»Nico, hör endlich auf damit«, sprach Lina meine Gedanken aus.

»Wenn Sie so wollen. Ihre Eltern haben für jeden von Ihnen einen Brief verfasst.« Herr Seghers übergab den Brief an Helene. »Öffnen Sie ihn. Danach erkläre ich Ihnen, was es damit auf sich hat.«

Helenes Hände zitterten, als sie das dicke Kuvert ergriff. Sie stach mit dem Ende ihres Kaffeelöffels in die Öffnung an der Klebestelle und schnitt durch die Falte. Ihre Augenbrauen zogen sich zusammen, als sie einen weiteren, ebenfalls sehr dicken Umschlag entnahm und ein Blatt Papier.

»Kocht zusammen in der Villa Nudeln mit Tomatensauce«, las sie mit leiser Stimme und sah verwirrt zu Herrn Seghers. »Was soll das?«

»Ihre Eltern waren der Meinung, dass Sie die Villa und das Geld nur als Gemeinschaft erben sollten. Sie wollten verhindern, dass Sie sich um einzelne Dinge streiten und sich der Bruch zwischen Ihnen noch tiefer graben würde. Deshalb wollten sie, dass Sie zunächst ein paar Aufgaben erfüllen.«

»Aufgaben?«, fragte ich mit heiserer Stimme. Aber das Wort erklang trotzdem laut über den Tisch, weil Rike und Lina es gemeinsam mit mir ausgesprochen hatten.

Herr Seghers deutete auf den Umschlag in Helenes Hand. »In diesem Umschlag befinden sich sechs weitere Umschläge. Einer für jeden von Ihnen. Und ein letzter für Sie alle gemeinsam.«

Helene drehte den Umschlag in ihrer Hand. »Darauf steht dein Name, Tabea.«

»Was? Warum?«

Nico sah mich fast schon vorwurfsvoll an. Helene reichte mir den Umschlag. Er wog schwer in meiner Hand. Ich wollte ihn öffnen, doch Herr Seghers hielt mich davon ab. »Sie dürfen ihn erst nach dem gemeinsamen Abendessen lesen.«

Ich runzelte die Stirn. »Warum?«

»Ihr Bruder hatte in gewisser Weise recht. Ihre Eltern haben sich eine letzte Schnitzeljagd für Sie überlegt.«

Neben mir lachte Rike auf. »Das konnte Papa sich nicht entgehen lassen, was?«

Herr Seghers schmunzelte. »Er hat mir erzählt, wie gern er das an Ihren Geburtstagen organisiert hat.«

Jetzt lächelte sogar Nico. »Die Kinder haben darum gebettelt, eingeladen zu werden, nur, weil sie mitmachen wollten.«

Helene fügte hinzu: »Es haben sich sogar Kinder angeschlossen, die wir gar nicht kannten.«

Für einen Moment fanden wir in dieser Erinnerung zusammen. Unzählige Geburtstage hatten wir damit verbracht, über die Insel zu ziehen und nach Hinweisen zu suchen, die uns zu der großen Schatzkiste führen würden. Für diesen einen Augenblick konnte ich unsere alte Einheit spüren. Es hatte Jahre gebraucht, ehe sie entstanden war, doch mit Helenes Auszug, kurz nach ihrem

achtzehnten Geburtstag, war sie zerbrochen. Nur Lina, Rike und ich waren noch lange beste Freundinnen geblieben. Bis auch Rike gegangen war.

Herr Seghers zerbrach den Moment. »Wenn eine Aufgabe erfüllt ist, darf der nächste Brief geöffnet werden.«

»Was soll uns daran hindern, sie alle sofort zu öffnen?«, fragte Nico, der den Umschlag argwöhnisch betrachtete.

Helene verdrehte die Augen. »Was denn, hast du Angst, dass deiner der letzte ist?«

Er warf ihr einen dieser Blicke zu, mit denen er nur sie bedachte. »Nein, ich finde nur, dass wir keine Kinder mehr sind, und ich würde gern verstehen, warum sie unsere Zeit auf diese Weise verschwenden.«

Ich legte den Umschlag, auf dem mein Name stand, auf den Tisch und meine Hände darauf ab. »Also, ich finde die Idee toll.«

»Ich auch«, bekräftigte Lina meine Aussage.

»Das ist ja alles schön für euch«, hakte Rike ein. »Ihr wohnt nicht weit weg. Selbst Helene ist in ein paar Stunden aus Berlin hier. Aber ich wohne nicht mal mehr in der EU. London ist nicht um die Ecke. Wie soll ich das machen?«

Herr Seghers hob den Finger. »Dafür haben Ihre Eltern vorgesorgt. Es gibt eine Art Fonds, aus dem sämtliche Kosten, die mit der Erfüllung der Aufgaben zusammenhängen, bezahlt werden können.«

»Woher bitte hatten die beiden so viel Geld?«, stellte Helene die Frage, die uns wohl allen durch den Kopf ging.

Auf Herrn Seghers Gesicht legte sich ein verschmitzter Ausdruck. »Es waren nicht nur drei Aktien, die Ihre Mut-

ter von einem Biotech-Unternehmen gekauft hat. Sie war in den vergangenen fünfzehn Jahren sehr aktiv an der Börse unterwegs und hat durch kluge Käufe und Verkäufe ein Vermögen aufgebaut.«

»Vermögen?«, fragte ich. Ich hatte zwei Jahre lang bei ihnen gewohnt und auch wenn meine Mutter täglich an ihrem Computer im Arbeitszimmer gesessen hatte, hatte ich nicht den Eindruck gehabt, dass sie eine klassische Daytraderin gewesen war.

»Den genauen Betrag erfahren Sie, wenn Sie alle Aufgaben erfüllt haben. Sollten Sie dies nicht tun, wird er zusammen mit der Villa an die Stiftung vererbt und Ihnen bleibt der Einblick in die Finanzen Ihrer Eltern verwehrt.« Bevor jemand von uns etwas einwenden konnte, sprach er weiter. »Der Fonds ermöglicht es Ihnen, die Reise- und sämtliche andere Kosten zu tragen.«

»Aber wir haben auch alle Jobs.« Rike sah zu mir. »Na ja, zumindest die meisten von uns. Auch wenn ich nicht dafür bezahlen muss, kann ich nicht ständig von London nach Berlin fliegen und dann mit dem Zug herkommen. Außerdem ist das ja wohl nicht besonders umweltfreundlich, oder?« Hilfesuchend sah sie zu den anderen.

»Lass uns doch erst mal abwarten, wie oft du wirklich hier sein musst«, versuchte Helene sie zu beruhigen. »Vielleicht müssen wir ja zu dir nach London fliegen.«

»Pah, ganz sicher nicht. Sie wollen, dass wir alle zusammen in diesem Haus leben. Das ist doch klar, oder?«

»Sie wollen, dass wir uns gemeinsam Gedanken machen, was aus dem Haus wird«, berichtigte Helene sie.

Rike verdrehte die Augen. »Lass die Oberlehrerin stecken.« Sie wandte sich an Herrn Seghers. »Gibt es für

diesen Irrsinn auch einen Zeitplan? In den schlechten Filmen, aus denen die beiden diese Idee sicher geklaut haben, muss man doch immer alles bis zu einem bestimmten Zeitpunkt getan haben, oder?«

Herr Seghers nickte. »Sie haben bis September dieses Jahres Zeit, um die Aufgaben zu erfüllen und eine gemeinsame Entscheidung zu treffen.« Er hatte bereits erwähnt, dass wir nur fünf Monate hatten.

September. Jetzt war Mai. »Aber was ist, wenn wir uns darauf einigen, dass nur eine Person das Haus bekommt und die anderen das Geld unter sich aufteilen?«

Herr Seghers hob die Hände. »Es gibt keine Einschränkungen in Bezug auf Ihre Entscheidung, außer jener, dass Sie sie gemeinsam und einstimmig treffen müssen. Und dass Sie nicht verkaufen dürfen.«

Ich schöpfte Hoffnung. Vielleicht würden sich die anderen damit einverstanden erklären, dass ich das Haus behielt und sie das Geld unter sich aufteilten. Oder ich konnte Lina überreden, dass wir uns das Haus teilten und die anderen das Geld. Die Aussicht darauf, im Herbst ohne ein Dach über dem Kopf dazustehen, gefiel mir zumindest überhaupt nicht.

Er sah auf die Uhr. »Ich bin sicher, dass Sie einige Fragen haben werden. Sie können mich jederzeit erreichen. Ihre Eltern haben außerdem darauf bestanden, dass Sie mich auf dem Laufenden halten und mir Bescheid geben, wenn Sie eine Aufgabe erfüllt haben.« Er reichte jedem von uns eine Visitenkarte, die er ebenfalls seiner Aktentasche entnahm. Dann trank er den letzten Schluck Kaffee aus seiner Tasse und stand auf. »Jetzt muss ich mich von Ihnen verabschieden. Mein Zug fährt in einer

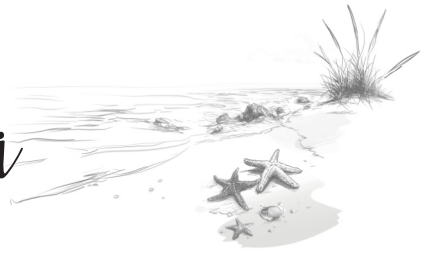
halben Stunde und meine Frau hat darum gebeten, dass ich zum Abendessen zu Hause bin.«

Sein Aufbruch erschien mir zu abrupt, denn ja, ich hatte Fragen. Hunderte. Doch keine kam mir über die Lippen. Auch meine Geschwister schien das plötzliche Ende unseres Gespräches zu überraschen. Nur Nico hatte sich im Griff. Er stand auf und reichte Herrn Seghers die Hand. »Danke für Ihre Zeit. Kommen Sie gut nach Hause.«

Helene war die Nächste, die sich fing. Und nach ihr schafften es auch Rike, Lina und ich, uns zu erheben und von Herrn Seghers zu verabschieden. Ob es ihnen so ging wie mir? Ich hatte keine Ahnung, was ich mit all dem anfangen sollte. Ja, ich fand es auch schade, dass wir es nicht einmal zum letzten Weihnachten geschafft hatten, zusammenzukommen. Dies war das erste Mal seit über einem Jahr, dass wir fünf uns gleichzeitig im selben Ort befanden.

Doch ohne unsere Eltern gehörten wir nicht richtig zusammen. Lina war jetzt die Einzige, die uns irgendwie verband. Sie war unser aller Schwester. Wir alle liebten sie. Doch würde das reichen, damit wir es bis September schafften, gemeinsam eine so große Entscheidung zu treffen?

Zwei



Wir beschlossen, die erste Aufgabe noch an diesem Abend zu erfüllen. Helene und Rike, die eigentlich geplant hatten, heute zurück nach Berlin zu fahren, richteten sich in ihren alten Zimmern ein, und Nico und Lina würden nach dem Essen nach Hause fahren.

Wenn wir das erledigt hatten, konnte ich endlich den nächsten Umschlag öffnen. Herr Seghers hatte uns noch erklärt, dass niemand außer der Person, die auf dem Umschlag stand, die Aufgabe lesen durfte. Wir sollten Stillschweigen über den Inhalt bewahren und durften keine Hilfe von den anderen annehmen. Laut Herrn Seghers sollten wir mit jeder Aufgabe etwas über uns lernen und gleichzeitig etwas für die Gruppe tun.

»Das ist doch alles vollkommener Quatsch.« Nico warf eine Packung Nudeln in den Einkaufswagen. So hart, dass sie aufplatzte und sich der Inhalt durch das Gitter des Wagens auf den Boden verteilte. »Mist.«

Es hätte lustig sein können, doch die Art, wie er seinen Frust an so ziemlich allem ausließ, ging mir langsam auf die Nerven.

Ich hockte mich zu ihm auf den Boden, um die Nudeln aufzusammeln, griff in das Regal neben uns und nahm einen Karton heraus, in den ich sie warf. »Was ist nur los mit dir?«

»Meine Mutter ist gestorben.«

Ich sah ihn böse an. »Und dein Vater.«

»Er war mein Stiefvater.«

»Der dich geliebt hat wie seinen eigenen Sohn. Wer hat dir beigebracht, wie man sich rasiert? Oder wie man Auto fährt? Und du hast ihn geliebt wie deinen Vater. Also hör auf, so einen Blödsinn zu reden.«

Eine Mischung aus Schuld und Scham legte sich auf seine harten Züge und ließ sie weicher werden. »Wir lassen uns scheiden.«

»Was?«

»Sophie und ich … es geht einfach nicht mehr.« Seine Stimme brach. »Wir haben alles versucht, Bea. Wirklich alles.« Er war der Einzige, der mich so nannte. Für den Rest der Welt war ich Tabea.

»Oh, Nico, das tut mir so leid.« Ich ließ die Knie auf den Boden sinken und zog ihn an mich. Es war mir egal, dass wir uns in einem Supermarkt befanden, in dem mich jeder dritte Kunde kannte. Das hier war wichtiger. Jetzt verstand ich auch, warum er sich in den letzten Stunden wie das Scheusal benommen hatte, das er nicht war.

Er erwiderte die Umarmung, löste sich dann aber von mir.

»Wann habt ihr das entschieden?«

»Entschieden.« Er lachte bitter auf. »Es war keine Entscheidung. Es hat sich irgendwie angebahnt. Die Firma hat immer mehr Raum eingenommen. Dann die Kinder. Wir sind einfach kein Paar mehr.«

Ich presste die Kiefer aufeinander. »Könnt ihr das nicht wieder werden?«

Er schüttelte den Kopf. »Das haben wir versucht. Aber es geht einfach nicht. Und jetzt lass uns bitte das Thema wechseln, ja?« Mit beiden Händen schob er einen Berg Nudeln zusammen und hievte ihn in den Karton.

Ich tat es ihm gleich und sagte nichts. Als auch die letzte Nudel im Karton war, sah ich zu ihm auf. »Ich verstehe nicht, warum du mir nichts erzählt hast. Wusste irgendjemand von uns darüber Bescheid?«

Er schüttelte den Kopf. »Ich schätze, ich wollte es nicht wahrhaben. Doch letzte Woche war es plötzlich klar. Wir können das nicht mehr durchziehen.«

»Letzte Woche? Ihr habt euch getrennt, nachdem die beiden …« Ich konnte den Satz nicht aussprechen. Noch immer fiel es mir schwer, über den Tod meiner Eltern zu reden. Das Haus war so leer ohne sie. Ich spürte ihr Fehlen täglich. Zusätzlich fühlte es sich an, als würden sie jeden Moment zurückkommen. Als könnte ich sie jetzt anrufen und ihnen davon erzählen, dass mein Bruder mir auf dem Boden eines Supermarktes gestanden hatte, dass seine Ehe zerbrochen war.

»Ja. Toller Zeitpunkt, oder?«

Ich nickte, obwohl ich ihm nicht zustimmte.

»Hör zu, Bea. Die anderen müssen es noch nicht wissen, ja? Ich will nicht, dass meine Scheidung heute Abend das Hauptthema ist. Ich will nicht über Sophie reden und auch nicht über die Kinder. Nicht über die Firma oder über irgendetwas anderes.«

»Okay«, flüsterte ich und legte eine neue Packung Nudeln in den Wagen. Den Karton mit den verschütteten Nudeln ließ ich auf dem Boden stehen. Nachdem wir ein paar Meter weitergegangen waren, dachte ich, dass das nicht besonders nett war, doch ich fühlte mich zu schwach, um umzukehren und mich darum zu kümmern.

Schweigend gingen wir weiter und sammelten die Zutaten ein, die wir mit den anderen besprochen hatten.

Nudeln, Tomaten, Käse, Salat, Eis zum Nachtisch, Kräuter. Nudeln mit Tomatensauce. Das Gericht passte zur Schnitzeljagd, weil auch dieses Teil eines jeden Geburtstages gewesen war.

»Tabea. Nico.« Die tiefe Stimme eines Mannes riss mich aus meinen Erinnerungen.

»Matti.« Nico schaffte es zu lächeln.

»Ich dachte doch, dass ihr es seid.« Er strahlte, doch dann entglitt ihm der Gesichtsausdruck. Er schloss die Augen und sammelte sich. »Es tut mir so leid. Wie geht es euch?« Sein Blick blieb auf mir haften.

Ich konnte nur mit den Schultern zucken.

»Wir lernen damit zu leben«, erklärte Nico so stoisch, dass mich eine Gänsehaut überlief.

»Ich bin gerade erst zurück aus München von der Hochzeit meiner Schwester. Deshalb habe ich die Beerdigung verpasst. Es tut mir leid.«

»Schon okay. Ich wäre auch lieber auf eine Hochzeit gegangen.« Nicos Gesichtsausdruck passte nicht zu seinem Witz. »Also, Mann, wie geht es dir? Was machst du? Wohnst du wieder auf der Insel?«

Matti und Nico waren zusammen zur Schule gegangen. Doch soweit ich wusste, hatten die beiden keinen Kontakt mehr, weil Matti und seine Schwester im letzten Schuljahr nach München gezogen waren. Nico hatte ihm das nicht verziehen. Er kam nicht gut damit klar, wenn Leute ihn verließen.

»Ja, ich bin zurück. Seit ein paar Monaten erst. München war nie meine Welt. Ich brauche das Meer. Und bei dir?«

Nico winkte ab. »Frag nicht.«

Matti runzelte die Stirn. »Alles klar. Vielleicht treffen wir uns mal auf ein Bier?«

»Ja, lass uns das machen.« Nico zog sein Telefon aus der Hosentasche. »Gibst du mir deine Nummer?« Sie tauschten sie aus und ich fühlte mich wieder wie die kleine Schwester, die er hatte mitschleppen müssen und die dann stumm neben seinen Freunden stand, sich langweilte und darauf wartete, dass sie jemand beachtete.

Matti tat mir den Gefallen. Das hatte er immer getan. »Und bei dir, Tabea?«

Ich fand es etwas taktlos von ihm, Smalltalk zu betreiben, antwortete aber trotzdem auf die gleiche Weise wie mein Bruder. »Frag nicht.«

Mattis rechter Mundwinkel hob sich und ich erinnerte mich, dass er nicht nur der netteste Kumpel meines Bruders gewesen war, sondern auch der süßeste. Allerdings passte das Wort jetzt nicht mehr zu ihm. Attraktiv traf es besser. Und als mir das bewusst wurde, fühlte ich mich noch mieser als zuvor. Verdammt, ich hatte heute meine Eltern beerdigt. Meine Geschwister waren das erste Mal seit Ewigkeiten zusammen und wir hatten eine riesige Aufgabe vor uns.

»Tabea ist Schriftstellerin. Bestseller-Autorin. Sie schreibt gerade an ihrem zweiten Buch.«

Überrascht sah ich zu meinem Bruder. Stolz hatte in seiner Stimme mitgeklungen.

»Das klingt toll. Ich werde dich sofort googeln.«

Verlegen, weil es die Übertreibung des Jahrtausends war, dass ich an meinem zweiten Buch schrieb, wechselte ich das Thema. »Und du, was machst du beruflich, Matti?«

»Ich restauriere alte Häuser. In München gab es davon viel mehr als hier, aber ich habe mich selbstständig gemacht und kann überall hinfahren, wo ein Projekt auf mich wartet. Außerdem verdienen die norddeutschen Jugendstilbauten es auch, für die nächsten hundert Jahre fit gemacht zu werden, oder?«

Ich dachte an das Haus meiner Eltern. Ob es eine Jugendstilvilla war, wusste ich nicht. Aber alt war es auf jeden Fall.

Wir plauderten noch eine Weile, doch irgendwann erinnerte ich Nico daran, dass wir noch etwas vorhatten, und wir verabschiedeten uns von Matti, der versprach, sich bei Nico zu melden, um mit ihm etwas trinken zu gehen.

»Ist das nur so ein leeres Versprechen, das man alten Freunden gibt, mit denen man *unbedingt* mehr Kontakt haben sollte? Oder willst du dich wirklich mit ihm treffen?« Wir trugen die Einkäufe zu Fuß nach Hause und durchquerten auf dem Weg den Park am Kulturhaus, das sich von einer Ruine in eine Baustellen-Ruine verwandelt hatte.

»Keine Ahnung. Lust hätte ich schon. Außerdem würde es mir ganz gut tun, ein paar Freunde zu haben, die mich nicht nur als Mann von Sophie kennen.«

Ich legte ihm die Hand auf den Arm, sagte aber nichts.

»Und du?«

Fragend sah ich zu ihm. »Und ich?«

»Wirst du dich bei ihm melden?«

»Warum sollte ich?« Ich spürte, wie mir die Hitze in die Wangen stieg.

»Weil du schon als Dreizehnjährige in ihn verknallt warst.«

»War ich nicht«, schrie ich fast, als wäre ich noch immer diese Dreizehnjährige, die das nie zugegeben hätte, obwohl es natürlich stimmte.

»Doch, das warst du. In deinem Matheheft waren lauter Herzchen, in denen Matti + Tabea stand.«

Ich schlug ihm hart auf den Arm. »Das ist nicht wahr.«

Nico lachte jetzt. »Doch, das ist es. Und jedes Mal, wenn er bei uns war, hast du dich umgezogen oder Lippenstift auf deinen Mund geschmiert.«

Es war so schön, ihn lachen zu hören, dass ich ihm nicht böse sein konnte. Außerdem hatte er recht. Ich hatte mich *schön* gemacht, wenn Matti bei uns gewesen war. »Ich war ein Kind, verdammt. Hör auf, mich damit aufzuziehen.« Dann schnappte ich erschrocken nach Luft, ging ein paar Schritte schneller und baute mich vor ihm auf. »Und wehe, du verrätst ihm das.«

»Was sollte ich ihm verraten?« Der Schalk stand ihm in den Augen.

»Nichts! Und falls doch, werde ich auf Instagram *das* Foto von dir posten.« Das Bild zeigte ihn mit fünfzehn. Er hatte sich von Lina, Rike und mir überreden lassen, das Kleid unserer Mutter anzuziehen und sich von uns schminken zu lassen. Seine Haare waren damals lang gewesen und wir hatten sie geflochten und hochgesteckt.

»Damit kannst du mir nicht mehr drohen. Vermutlich würde es viral gehen und Sophie und mir Hunderte neuer Kunden bringen.« Sein Lachen erstarb bei der Nennung ihres Namens.

Ich hakte mich bei ihm unter. »Ist es wirklich endgültig?«

»Wenn wir die Firma retten und noch immer gute Eltern sein wollen, müssen wir unsere Ehe jetzt beenden.« Er zog seinen Arm fester um meinen. »Und jetzt lass uns bitte nicht mehr darüber reden. Wir haben hier schließlich genug Drama für ein ganzes Jahr.«

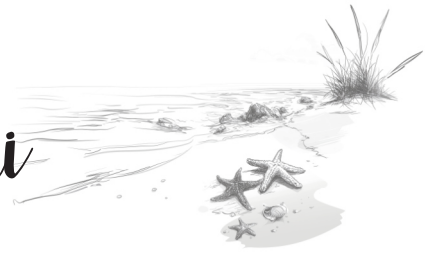
»Es müsste kein Drama sein, weißt du? Wenn du und Helene endlich euer Kriegsbeil begraben würdet, wäre es viel leichter.«

Er schnaubte. »Du weißt so gut wie ich, dass wir das nicht hinbekommen. Sie mag mich nicht. Ich kann mit ihr nicht viel anfangen.«

»Ja, ja. Ich weiß schon. Ihr seid euch einfach zu ähnlich.«

»Genau, das ist es.« Sein Tonfall war sarkastisch und ich beschloss, auch dieses Thema auf Eis zu legen. Wann war es so schwer geworden, mit meinem Bruder über wichtige Dinge zu reden?

Drei



Wir hatten uns an den großen rechteckigen Tisch aus Eichenholz gesetzt, den meine Eltern vor zwanzig Jahren gekauft hatten, nachdem wir uns acht Jahre lang zu siebt um zwei zusammengeschobene Tische zu den Mahlzeiten versammelt hatten. Der Tisch wies unzählige Spuren dieser Mahlzeiten auf. Ringe von Gläsern, dunkle Stellen, die durch zu heiße Töpfe verursacht worden waren, Kratzer und Kerben von Besteck, das unachtsam oder wütend auf die Platte geknallt worden war. Sie hatten sich vor ein paar Jahren einen anderen Tisch von einem ansässigen Zimmermann bauen lassen und überlegt, diesen, unseren Esstisch, restaurieren zu lassen, sich aber dagegen entschieden, weil sie all die Erinnerungen nicht hatten wegschleifen lassen wollen.

In den letzten Tagen, als ich allein hier gesessen hatte, hatte ich die Nachklänge dieser Mahlzeiten hören können. Ich hatte die verschiedenen Speisen gerochen und die Wärme gespürt, die mir meine Familie seit jeher gegeben hatte.

Jetzt war es so wie früher auch laut, als die Teller klapperten, die Lina verteilte, und Rike Helene zurief, dass sie die Gewürze mit an den Tisch bringen sollte. Doch es war eine andere Lautstärke. Eine andere Dynamik. Meine quirlige Mutter, die trotz ihres chaotischen Anscheins immer alles im Griff hatte, fehlte. Mein Vater, an dessen

Tomatensauce jene, die wir zusammengebraut hatten, niemals herankommen würde, hätte es irgendwie geschafft, dass wir die Aufmerksamkeit auf ihn richteten, sobald alle am Tisch saßen.

Ich stellte den Topf mit den Nudeln auf die Korkunterlage, die er irgendwann gekauft hatte, um den Tisch vor weiteren Brandflecken zu schützen, und setzte mich zwischen Rike und Lina. Es standen noch immer sieben Stühle um den Tisch. Und die zwei leeren ließen uns, ähnlich wie mein Vater es immer geschafft hatte, verstummen. Ähnlich, denn diese Stille war so schwer, dass sie mich zu erdrücken drohte.

Deshalb sagte ich in sie hinein: »Danke für diese nahrhafte Mahlzeit.«

Lina gluckste neben mir auf, doch als sie sprach, wandelte sich ihre Stimme. »Und danke, Mama und Papa, dass ihr uns gezwungen habt, sie noch einmal zu essen.« Beim letzten Wort sprach sie so leise, dass ich sie kaum verstand.

»Danke«, sagten die anderen und die schwere Stimmung kehrte zurück.

Für eine Weile aßen wir schweigend und hingen jeder für sich seinen Gedanken nach. Lina hatte nach dem Unfall fast jede Nacht, in der sie nicht hatte arbeiten müssen, hier geschlafen. Trotzdem war ich ständig allein in diesem großen Haus gewesen. Ich hatte mich darauf gefreut, von meinen Geschwistern umgeben zu sein. Hatte es kaum erwarten können, bis sie endlich eingetroffen waren. Morgen würden drei von ihnen wieder gehen. Und auch Lina würde nicht ewig zwischen Zinnowitz und Wolgast pendeln wollen.

»Also, ich schätze, wir haben unsere Aufgabe erfüllt, oder?« Helene legte ihr Besteck ordentlich auf ihren Teller. War sie schon fertig? Ich hatte meine Nudeln so gut wie nicht angerührt. Dabei hatte ich in den letzten beiden Wochen kaum etwas gegessen.

»Ja, das würde ich auch sagen«, stimmte Rike zu und stupste mich an. Auch sie war fertig mit Essen. »Also, Tabea, lass uns deine Aufgabe hören.«

»Das darf sie nicht«, wandte Helene ein.

Rike verdrehte die Augen. »Ernsthaft, Helene?« Sie blickte auch die anderen an. »Wollt ihr euch wirklich an diese Regeln halten?«

Lina biss sich auf die Lippe. »Das war doch ihr letzter Wunsch, Rike.«

»Eher ein Befehl«, korrigierte Nico sie. »Ich bin bei Rike. Lasst uns einfach alle Umschläge öffnen und diese Sache klären. Ich habe gerade wirklich andere Sorgen.«

»Nein«, sagten Helene, Lina und ich gemeinsam. Und damit waren die anderen beiden überstimmt.

»Ich finde es schön, auf diese Weise noch ein bisschen länger bei ihnen zu sein.« Meine Stimme klang kratzig, und ich spürte wieder die Tränen aufsteigen. Zwei Wochen war der Unfall her, und es verging kein Tag, an dem ich nicht um die beiden weinte. Noch immer wussten wir nicht genau, was geschehen war, und die Polizei machte uns keine großen Hoffnungen darauf, dass sie es herausfinden würde. Das Wetter, die aufziehende Dämmerung, fehlende Zeugen – all das erschwerte die Aufklärung.

Ich sah zu Nico und dann zu Rike. »Ich verstehe, dass ihr glaubt, dafür keine Zeit zu haben. Aber ich weiß, dass

ihr sie genauso liebt, wie ich es tue. Ihr werdet es bereuen, wenn ihr diesen letzten Wunsch nicht respektiert.«

Rike seufzte. »Du und deine Worte.«

Auch Nico gab sich geschlagen. Zumindest halbwegs. »Also, gut, aber wenn ich meine Aufgabe total bescheuert finde, werde ich sie nicht machen. Dann könnt ihr euch damit rumschlagen.«

Niemand kommentierte Nicos Worte.

»Okay, Tabea, dann ist es jetzt wohl an dir. Öffne deinen Umschlag.« Helene sah mich erwartungsvoll an, und wieder einmal konnte ich nachvollziehen, warum Nico ein Problem mit ihr hatte. Manchmal nahm sie die Rolle der ältesten Schwester zu ernst.

Langsam schüttelte ich den Kopf. »Ich würde das gern allein tun.«

»Aber war es nicht der Sinn des Ganzen, dass wir uns näherkommen und gemeinsam etwas machen?«, wandte Rike ein. »Nun, komm schon, Tabea. Wir wollen alle wissen, wer als Nächstes dran ist.«

»Ja, Tabea, das wollen wir alle wissen.« Lina wiederholte Rikes Worte, und ich konnte nicht anders, als zu grinsen. Wir waren wieder Grundschülerinnen, und zwei von uns taten sich zusammen, um die dritte von irgendeinem Blödsinn zu überzeugen.

»Also, gut, ich gebe mich geschlagen.« Ich legte mein Besteck ordentlich auf meinen Teller und stand auf, um meine Tasche zu holen, in der ich den Umschlag nach der Trauerfeier verstaut hatte. Als ich wieder am Tisch saß, hatte Lina meinen Teller zur Seite geschoben, damit ich Platz hatte.

Ein anderes Schweigen senkte sich über den Tisch. Ein erwartungsvolles. Ich tauchte hinein, und für einen Mo-

ment hatte ich das Gefühl, mit dem Brief auch meine Eltern wieder an den Tisch geholt zu haben. Mit einem sauberen Messer öffnete ich den Umschlag, auf dem mein Name stand. Darin befanden sich ein gefaltetes Blatt Papier und ein weiterer Umschlag.

Ich zog letzteren zuerst heraus. »Nico«, las ich das Wort, das darauf in der Handschrift meiner Mutter geschrieben stand.

Er stöhnte auf. »Tauscht jemand mit mir? Ich will nicht der Zweite sein.«

»Das ist ein bisschen wie ein Staffellauf, oder?«, wandte Rike ein. »Wenn die Ersten langsam sind, müssen die Letzten sich richtig beeilen.«

»Erhöh nur nicht den Druck«, feixte ich in ihre Richtung.

»Du kennst doch nicht einmal deine Aufgabe«, erwiderte sie. »Vielleicht ist es as simple as dieses Abendessen.«

»Vielleicht soll ich euch aber auch dazu bringen, das Haus in einer Farbe anzustreichen, auf die wir uns zuerst alle einigen sollen«, mutmaßte ich.

»Oh, das würde mich nicht überraschen«, erklärte Lina. »Ich bin für ein schönes Sonnengelb.«

Nico und Helene verdrehten die Augen. Das hätte sie als Einheit entlarven können, doch sie hätten nie zugegeben, dass sie das Gleiche dachten.

»Tabea, würdest du bitte deine Aufgabe lesen und uns von dieser Horrorvorstellung befreien?«, bat Nico.

Ich sah ihn für einen Moment an, dann entfaltete ich das Blatt und las still.

Liebste Tabea, es ist nicht leicht, diesen Brief zu schreiben, denn wir sehen dich vor uns, wie du an unserem Esstisch sitzt und vielleicht Tränen auf den Wangen hast.

Das stimmte. Schon bei den ersten beiden Worten hatte sich der Kloß in meinem Hals gelöst, und ich hatte angefangen zu weinen. Ich sah nach links und rechts, doch meine Schwestern versuchten nicht, auf die Worte unserer Eltern zu spähen. Deshalb las ich weiter.

Bestimmt seid ihr überrascht, dass wir euch vor diese neuen Aufgaben stellen. Doch wir wollen uns damit nicht einfach nur einen Scherz erlauben. Wir hoffen sehr, dass ihr am Ende alle etwas über euch gelernt haben werdet. Ihr fünf seid die wundervollsten Kinder der Welt, auch wenn ihr inzwischen alle erwachsen seid. Und wenn ihr euch wieder als ein Team seht, dann bewahrt ihr euch etwas, das nicht viele Menschen haben. Einen sicheren Ort, an dem ihr nie allein seid. Ihr werdet immer ein Zuhause haben, selbst wenn ihr beschließt, dieses Haus nicht zu behalten. Doch eure Einheit wird euch euer Leben lang stützen und Geborgenheit schenken.

Ich wischte mir über die nassen Wangen. Niemand sagte etwas. Es war seltsam, doch ich war auch dankbar, dass die anderen mir die Möglichkeit gaben, in Frieden und Ruhe zu lesen. Hätten sie sich unterhalten oder angefangen, den Tisch abzuräumen, hätten sie dem Moment seine Bedeutung genommen. Zumindest hätte er sich nicht so bedeutsam angefühlt.

Du erhältst die erste Aufgabe. Vielleicht wundert dich das. Und vielleicht wundert es auch Helene und Nico, die als Älteste von euch damit gerechnet haben, dass sie beginnen. Doch wir haben für dich eine so wichtige Aufgabe, dass sie nicht warten kann. Denkt bitte daran, dass das hier kein Beliebtheitswettbewerb ist. Wir lieben euch alle gleichermaßen.

Liebe Tabea, egal, was ihr mit dem Haus anstellen werdet, es ist wichtig, dass ihr seinen Wert kennt. Deshalb möchten

wir, dass du es auf Herz und Nieren prüfst. Natürlich musst du das nicht allein tun. Auf Papas Schreibtisch findest du die Kontaktdaten von Matti Andresen. Vielleicht kennst du ihn noch aus der Schulzeit. Er war ein Freund deines Bruders. Seit ein paar Monaten ist er wieder auf der Insel, und er kennt sich sehr gut mit alten Gebäuden aus. Bitte beauftrage ihn – und niemand anderen – damit, ein Gutachten für das Haus zu erstellen. Matti weiß Bescheid. Die Rechnung dafür schickst du bitte an Herrn Seghers, er kümmert sich um die Zahlung.

Der zweite Teil deiner Aufgabe besteht darin, das Haus zu durchsuchen. Ja, du hast uns richtig verstanden. Lass dich von deinem Bauchgefühl durch die Zimmer tragen. Öffne Kisten und Schränke, durchsuche Schubfächer, den Keller und den Dachboden. Es liegt an dir, was du mit den Dingen, die du findest, tust. Wir wollen, dass du das Haus kennenlernst.

Es gibt noch einen dritten Teil. Finde für deine Schwestern und deinen Bruder jeweils einen Gegenstand, von dem du glaubst, dass er eine Bedeutung in ihrem Leben haben wird. Es kann etwas aus der Vergangenheit sein oder etwas, das sie noch nie gesehen haben. Lass deine Intuition entscheiden.

Sobald du für jeden etwas gefunden hast und das Gutachten erstellt ist, kannst du Nico seinen Umschlag geben und er kann sich um die zweite Aufgabe kümmern.

Fühl dich fest umarmt, liebste Tabea. Du bist ein so wundervoller Mensch. Du hast es verdient, deine Träume zu leben, und wir wünschen uns so sehr, dass du an dich glaubst.

Mama & Papa

Die letzten Zeilen hatte ich nur verschwommen gelesen. Ich faltete das Blatt wieder zusammen und vergrub das Gesicht in den Händen. Rike und Lina schlangen

nach ein paar Sekunden ihre Arme um mich, und wir weinten gemeinsam, bis ich wieder ruhig atmen konnte. Sie fehlten mir so sehr. Die Vorstellung, dass ich nicht nur allein in diesem Haus war, sondern auch in ihre Privatsphäre dringen sollte, fühlte sich so falsch an. Ich war nur ein Gast in diesem Haus. Es war nie der Plan gewesen, dass ich längerfristig zurück zu meinen Eltern zog, und noch weniger, dass ich ohne sie in ihrem Haus lebte.

Langsam hob ich den Kopf und nahm eines der Taschentücher, die Helene in unsere Richtung hielt. Auch sie hatte gerötete Augen.

»Hast du eine gute Aufgabe bekommen?«, fragte sie.

Ich lachte auf. »Eine gute Aufgabe?«

Sie zuckte mit den Schultern. »Nun ja, es gibt Aufgaben, auf die wir uns freuen, oder?«

Ich dachte über ihre Frage nach. Freute ich mich auf die Aufgabe? Das Haus durchsuchen? Geschenke für meine Geschwister finden? Ein Gutachten erstellen lassen? Bei dem letzten Punkt spürte ich ein sanftes Kribbeln. Meine Eltern hatten Matti ausgewählt, weil er ein Freund von Nico gewesen war. Sie wollten ihm eine kleine Starthilfe für seine Rückkehr auf die Insel geben. Zumindest hoffte ich, dass das der Grund war. Denn meine Mutter wusste, dass ich in ihn verknallt gewesen war. Auch sie hatte die Herzchen in meinem Matheheft gesehen. O nein. Sie war doch wohl nicht zur Kupplerin geworden? Und außerdem … warum hatten sie nie erwähnt, dass Matti zurück war, wenn sie es gewusst hatten?

»Keine Ahnung«, beantwortete ich endlich Helenes Frage. »Ich schätze, das werde ich herausfinden, wenn ich mich den Aufgaben widme.«

»Aufgab*en*?«, fragte Rike fast schon hysterisch. »Warte mal, ich dachte, wir bekommen alle nur eine Aufgabe?«

»Es sind drei«, erwiderte ich und fügte hinzu, um sie zu beruhigen: »Und sie hängen alle irgendwie miteinander zusammen.«

»Und wie viel Zeit brauchst du dafür?«, fragte Nico.

Ich hatte keine Ahnung. Wie lange würde es dauern, das Haus zu durchsuchen? Und so ein Gutachten? Das war sicher keine Sache, die in wenigen Tagen abgeschlossen war, oder? Mein Recherchekopf sprang an und ich sah mich schon an meinem Laptop Suchanfragen bei Google eintippen oder direkt ins Gespräch mit einer künstlichen Intelligenz gehen. »Ich bin nicht sicher. Ein paar Wochen, schätze ich.«

Die Antwort schien ihn etwas zu beruhigen.

»Aber du darfst nicht trödeln.« Helene verschränkte die Arme vor der Brust. »Das Bild mit dem Staffellauf ist ziemlich gut. Es ist deine Aufgabe, uns einen Vorsprung herauszuholen.«

»Mensch, Helene, jetzt lass sie doch erst mal anfangen.« Lina sah sie liebevoll an, obwohl sie eindeutig ein kleines bisschen sauer war. »Du hast keine Ahnung, um was für eine Aufgabe es sich genau handelt. Vielleicht kann Tabea sie gar nicht schnell erledigen. Vielleicht soll sie zwei Wochen lang aufschreiben, wie oft wir miteinander telefonieren.«

»O Gott, Tabea, bitte sag mir, dass das nicht die Aufgabe ist«, flehte Rike genervt.

Trotz allem musste ich lachen. »Nein, ich soll keine Telefonate zählen. Und jetzt hört auf, mich zu löchern. Ihr wisst doch, dass ich euch nichts sagen darf.«

Die vier anderen grummelten etwas, sahen dann aber ein, dass ich recht hatte.

»Ich bringe den Brief jetzt nach oben, damit wir aufhören können, an ihn zu denken.«

»Sehr gut«, stimmte Helene mir zu. »Und wir fangen schon mal an, den Tisch abzuräumen.«

»Und danach spielen wir eine Runde Monopoly.« Lina klatschte in die Hände.

Keiner von uns hatte etwas dagegen. Monopoly war unser Spiel. Wenn wir die Stunden, die wir um das Brett herum verteilt an diesem Tisch gesessen hatten, zusammenzählten, kämen wir sicher auf ein paar Wochen, in denen wir nichts anderes getan hatten, als mit Metallfiguren um ein Quadrat zu gehen, im Gefängnis zu landen und viel zu teure Grundstücke zu kaufen. Ich wünschte mir diese unbeschwerte Zeit zurück. Die Sommer, die wir an einem Ort lebten, in dem andere Urlaub machten. Das Wissen, dass meine besten Freundinnen im gleichen Haus lebten wie ich. Das Gefühl der Geborgenheit, wenn ich an dieses Haus dachte.

Für den heutigen Abend wollte ich dieses Gefühl noch einmal auferstehen lassen. Vielleicht würden sich auch die anderen daran erinnern, was wir hier einst hatten. Vielleicht würde sich der Wunsch unserer Eltern erfüllen und wir würden über Abende wie diesen wieder zusammenfinden.

Schön, dass du hier bist

Wie geht es weiter?

Ich hoffe, diese ersten Seiten haben dein Herz schon ein klein wenig berührt. Wenn du wissen möchtest, wie es mit »Neuanfang in der Villa am Meer« weitergeht, wartet die ganze Geschichte schon auf dich:

Direkt bei mir bestellen

Bei Amazon kaufen

Die Printausgabe mit wunderschönem Farbschnitt bekommst du nur direkt bei mir.

Lust auf noch mehr Geschichten?

Alle meine Leseproben findest du hier:

https://andreawilk.de/leseproben

Liebe,

Andrea

Impressum

ANDREA WiLK c/o Autorenglück #50778
Albert-Einstein-Straße 47
02977 Hoyerswerda, Deutschland
E-Mail: andrea@andreawilk.de
USt-IdNr.: DE269430030
Verantwortlich i.S.d. § 18 Abs. 2 MStV: Andrea Wilk

© DEA WiLK. Alle Rechte vorbehalten. Alle Personen, Orte und die Handlung sind frei erfunden.

Dies ist eine kostenlose Leseprobe – du darfst sie gerne weitergeben und teilen.